

Von Nah und fern.

Ein Verbot in Konstanz. Aber das Verbot des ...

Das Zettelgeld ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Vater Rhein.

25 Roman von Georg Reinhold ...

Oben am Rheinfuhr ...

„Eben Sie dort oben, Herr Kapitän!“

„Jetzt Augen voraus,“

„Aber, wenn Sie mich nicht ...“

„Ja ... Ich ließ meine Frau ...“

die durch das ...

Die ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

das Brautpaar ...

Die ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

erschreckt. Der Mann ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

erschreckt. Der Mann ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Gerichtshalle.

Verurteilung ...

So ...

„Aber, wenn Sie mich nicht ...“

„Jetzt Augen voraus,“

„Aber, wenn Sie mich nicht ...“

„Ja ... Ich ließ meine Frau ...“

„Aber, wenn Sie mich nicht ...“

„Ja ... Ich ließ meine Frau ...“

erschreckt. Der Mann ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Ein ...

Bemerkliches.

Nebr., 23. Juli. Bei sehr dünnem Wetter wurde heute das hiesige Kinderfest gefeiert. Schon wochenlang hat es die Eltern der Kinder in erwartungsvoller Weise beschäftigt, und auch die Erwachsenen haben großen Interesse an diesem Festtage genommen. Wenn auch das wechselvolle Wetter in den letzten Tagen keine allzurossigen Hoffnungen aufkommen ließ, so können doch alle Teilnehmer mit Befriedigung auf den Verlauf dieses Tages zurückblicken. Als die Klänge des Festorchesters gelaufen sind durch unsere Straßen, so haben die Feststimmung in alle Gemüter, Hunderte von Kindern waren auf den Beinen, um bei dem Schreie der Papierlaternen ihre Freude zum Ausdruck zu bringen. Heller Sonnenschein flüchtete einen schönen Sommertag an, als das Trommeln und Pfeifen heute morgen den Befestigungstritten ließ. Im Laufe des Vormittags wurde das Wetter immer heiterer und wärmer, so daß während des Festtages der sich von 2-3 Uhr durch die Straßen der Stadt bewegte, mancher Schweißtropfen vergossen wurde. Bevor sich nun die Kinder dem Spiele widmen konnten, wurden sie von der hiesigen Gutsbesitzerin, dem Herrn Baron von Schlowitz, im Auftrage unserer Landesherren begrüßt, dankte der Herr Oberbürger allen denen mit herzlichem Worte, die zum Gelingen des Festes beigetragen hatten. In herzlicher Stimmung trennte man sich darauf. Die Gesänge werden Freitag vormittag in der Schule verteilt. — Auger den freiwilligen und hiesigen Gassen wurden in diesem Jahre vom Herrn Baron und vom hiesigen Bürgervereine je ein namhafter Betrag der Festkasse überwiesen, so daß alle entfallenden Unkosten gedeckt werden konnten. Im Durchschnitt betragen sie für 1 Kind 57 Pfennige. — Sonnabend beginnen die Sommerferien, die 3 Wochen dauern. Die Schule fängt am 17. August wieder an.

heiß rinnen muß der Schweiß auf ihr Panier geschrieben. Die Bezeichnung Hundstage ist nicht, wie wohl manche glauben, auf den Umstand zurückzuführen, daß während jener Periode die meisten Hunde toll werden, sie hat mit unfernen irdischen Hunden gar nichts zu tun, sondern verbannt ihre Entstehung vielmehr dem in diese Zeit stattfindenden Übergange eines himmlischen Hundes des Sirius oder Hundsterns. Dieser Stern wird für uns am südlichen Himmel sichtbar, sobald die Sonne in das Zeichen des Löwen tritt, also mit dem 23. Juli. Ein alter deutscher Bauernspruch sagt:

Wenn die Sonne in den Löwen geht, Die große Hitze im Jahr anficht. In früheren Jahrhunderten wurde, wie mittelalterliche Schriften melden, in manchen Gegenden während der Hundstage kein Gottesdienst abgehalten, auch hütete man sich, ein Bad zu nehmen oder zur Arbeit zu gehen. Pfläglich der Wittung gegen alte Bauernregeln:

Hundstage bell und lat, Singen und ein lichter Jahr, oder: Wie die Hundstage eingehen, so gehen sie auch aus. — Hoffen wir, daß sie sich namentlich für alle diejenigen, die sich in den Ferien, auf Reisen oder in der Sommerfrische befinden, recht freundlich gestalten!

Der Wind weht über die Stoppeln. Der Höhepunkt des Sommers ist erreicht, schon beginnen die Tage merklich kürzer zu werden und die Ernte hat begonnen. Hier und da sieht man bereits auf den Feldern die Gerste in Garben zusammengebunden stehen und wenn erst sonstige, warme Witterung die gegenwärtige Regenperiode verdrängt haben wird, dann dürfte wohl in kurzer Frist unsere wogenden Weizenfelder verschwunden sein. Damit ist der Höhepunkt des Sommers überschritten, wir nähern uns rasch dem Herbst, der aber immer noch seine Annehmlichkeiten hat, nämlich wenn die goldgelben Weizen reifen, oder die blauen Trauben am Späler verlesend winken. Man sieht aus allem, daß die schöne Jahreszeit vom Frühling bis zum Herbst wirklich sehr kurz ist und nur der Winter, vor dem jedem bangt, ist allen zu lang.

Preisausstellungen. Der „Neuburger“ veröffentlicht ein Preisausstellen zur Gewinnung eines geeigneten Entwerfers für die äußere Ausstattung des durch die Münzregie vom 19. Mai 1908 geschaffenen Fünflingmünzprägungsbüros für deutsche Münzen. Ausgestellt sind drei Preise in Höhe von 2000 Mk., 1500 Mk. und 1000 Mk. für die Münze ist ein Durchmesser von 23 Millimeter geplant. Die Vorderseite soll die Zahl „25“ in arabischer Schreibweise groß und deutlich, mit dem Worte „Fünzig“ daneben,

darunter oder an der Seite als Wertangabe erkennen lassen, wobei auch eine feilliche Verzeichnung der letzteren eintreten kann. Die übrigen geistlichen Merkmale sind folgende: 1) Die Inschrift „Deutsches Reich“, 2) die Jahreszahl der Ausprägung, 3) der Reichsadler in der heraldisch richtigen Form (allerhöchster Gelehrter vom 6. Dezember 1888), außer der heraldischen Form kann auch eine andere Form der Darstellung des Reichsadlers vom Künstler vorgezogen werden; 4) das Münzzeichen. Die feilliche Anbringung von Verzierungen (Blattzweigen oder anderem Bildwerke) wird dem Künstler überlassen. Wichtig ist die leichte Unterscheidbarkeit von Fünf-, Fünfzigpfennig- oder Ginnthalern. Die Entwürfe sind bis zum 1. Dezember 1908 beim Reichsschatzamt einzureichen.

Die Notbremsen in den Eisenbahnen interessieren wohl jeden Reisenden. Die wenigsten aber haben die richtige Vorstellung von dieser Sicherheitsmaßregel. Jetzt sind fast durchgängig Luftdruckbremsen eingeführt. Zum Betrieb derselben sind vier bis fünf Atmosphären Druckluft erforderlich, welche durch eine Luftpumpe auf der Lokomotive erzeugt und durch einen Luftbehälter nach der Luftleitung und den Bremsapparaten gedrückt werden. Die Zugsleitung selbst sind nicht die eigentliche Bremse, sondern ein Hebelwerk, mit welchem, innerhalb der Achsen an der Decke des Wagens, ein Drahtzug verbunden ist, der unter den Wagen führt und dort mit dem Luftauslasshahn in Verbindung steht. Jeder Wagen hat eigene Ventile, die nach Zusammenfügung eines Zuges mittels harter Schläuche von Wagen zu Wagen verbunden sind. Nicht man die Notbremse, um einweiche die Luft, nachdem sie einen Bremsstollen vorgeföhrt und die Bremslöse an die Räder gedrückt hat, und zwar bei allen Wagen zugleich, ist freie. Das Glas schließt, wenn z. B. durch eine Entgleisung die Schläuche zerreißen.

Gregor a. H., 20. Juli. Steinbrüche auf dem Sonntag land in den Neuen auf Feuersteinmessen, ein Zeichen für die Befriedelung der hiesigen Gegend in der Steinzeit. (3000—1500 v. Chr.)

Nannburg, 22. Juli. Auf dem Guttenmatt waren etwa 2000 Schod angefahren, die meist von auswärtigen Händlern angefaßt und mit 160—180 Pf. das Schod bezahlt wurden, bei kleineren Posten wurden zum Teil auch höhere Preise bezahlt. Krüppelwagen kosteten 75—100 Pf. das Schod. — Am Montag und Dienstag war in den benachbarten Dörfern große Nachfrage von Händlern nach Gurten und diese Nachfrage konnte nicht gedeckt werden. Bezahlt wurde 1,10—1,20, heute 160—180, später 2 Mk. und darüber, also das Gegenteil

von voriger Woche: auf dem Feld traut, auf dem Marke billiger. — In Weisenthal kostete am Montag auf dem Marke das Schod Gurten 1,50—1,80 Mark.

Altfeld, 22. Juli. Bei der hiesigen Bürgermeisterei-Schulwahl übten 94 Prozent der stimmberechtigten Bürgerchaft ihr Wahlrecht aus. 68 erhielten Schulrat Steinmüller-Gülden 231 Stimmen, Bauremeister Paul Zeichmann-Altfeld 198 Stimmen, während 7 Stimm unglücklich waren. Da die erforderliche Majorität 215 Stimmen beträgt, so ist somit Stadtrat Steinmüller-Gülden als Bürgermeister von Altfeld gewählt.

Weisenthal. Dem Apotheker Schneider, der feinsten vermilchenerweise mit Vanillin versetzten Kaffeebitter Sals zu kurgeworden verbreitete und dadurch den Tod zweier Personen verursacht hatte, ist jetzt vom König die mehrmonatige Gefängnisstrafe in Festungshaft ungewandelt worden.

Schwenditz, 21. Juli. Hier tagt der 33. Verbandstag des Feuerwehverbands für den Regierungsbezirk Merseburg am 1. und 2. August. Die Kreisliche Feuerwehr riefet mit einer an der Ausgestaltung des Festes, um den auswärtigen Brüdern einen angenehmen Aufenthalt zu sichern.

Freiberg i. S., 23. Juli. Erle Viete ist heute, Donnerstag, 7 Uhr früh, durch den löchlichen Landeshaushaltsrat Brandt auf dem Hof des Gerichtsgängnisses hieselbst hingerichtet worden.

Schulhauftrieb für bearbeitetes Holz. Wer einen solchen noch nicht kennt, oder mit log. „Carbolinum“ seine betrieblichen Erhebungen gemacht hat, werde es einmal mit dem ursprünglichen Carbolinum, das die Firma H. Avenarius & Co., Berlin, Stuttgart, Hamburg und Köln, sowie deren Verkaufsstelle W. Heinecke, Naumburg, und Zimmermeister in Nebra, unter der Bezeichnung Avenarius Carbolinum in den Handel bringen. Auf den Bezeichnungen „Avenarius“ ist beim Einkauf besonders zu achten.

Kirchliche Nachrichten.

6. Sonntag nach Trinitatis. Er predigt um 10 Uhr: Herr Oberprediger Schwieger. Er predigt um 2 Uhr: Herr Diakonius Weiser. Amtswörter: Herr Diakonius Weiser. Beerdigt: Am 19. Juli Otto Paul Wärisel, 13 Jahre 3 Monate 3 Tage alt; am 22. Juli Amalie Bertha Kiesel, 71 Jahre 9 Monate 9 Tage alt.

Bekanntmachung.

Die Liste der für die Stadtverordneten-Wahl stimmfähigen Bürger, liegt nach Wahlabteilungen eingestellt, im Magistrats-Büreau in der Zeit vom 16. bis 31. Juli 1908 während der Dienststunden zur Einsicht aus. Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste bei dem Magistrat Einwendungen erheben. Nebra, den 15. Juli 1908.

Der Magistrat. Strauch.

Bekanntmachung.

Der Pflaumenanhang, sowie das Hartobst in den hiesigen Plantagen und am Schultze, an der Altenburg, am Groß-Wangener Weg, am Wippacher Wege,

sozial am Sonnabend, den 25. Juli 1908, nachmittags 4 Uhr, im hiesigen Rathaus, gegen gleich bare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden. Nebra, den 20. Juli 1908.

Der Magistrat. Strauch.

Obstverpachtung.

Das diesjährige Hartobst der Rittergüter Nebra und Birckigt soll Donnerstag, den 30. Juli 1908, nachmittags 3 Uhr, im hiesigen Schützenhause, unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend gegen sofortige Bezahlung verpachtet werden. Nebra, den 23. Juli 1908.

Die Rittergutsverwaltung.

Der diesjährige Anhang an Äpfeln, Pflaumen, Birnen, in den Plantagen des Rittergutes Zingst b. Nebra einschl. der Reinsdorfer Plantagen, soll Donnerstag, den 30. Juli, nachmittags 3 Uhr, im Schützenhause zu Nebra, unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden. Die Plantagen liegen in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs Nebra b. Wittenburg. Die Rittergutsverwaltung.

Hartobst- und Pflaumen-Verkauf.

Freitag, den 31. Juli, Vormittags 11 Uhr, soll der Anhang von Äpfeln und Pflaumen der Plantagen des Rittergutes Domborf in der Klostergegend öffentlich verkauft werden. Endlich.

Königl. Preuss. Lotterie.

Die Erneuerung der Lotz 2 Klasse 219. Lotterie bitte von heute abzüglich zu bewirken. Waldemar Kabisch.

Schriftl. Nebenerdienst.

hochlobn. Vert. u. Prospekt frei. Joh. H. Schultz, Verlag, Köln 658.

Auf das Bindelsche Hausgrundstück

mit einem Wozgen großen Parkgarten nehm ich weitere Gebote entgegen. Glass, Widhe. Ein gut erhaltenes

Brennabor-Fahrrad

mit Freilauf und Nücktrittbremse ist zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Deutzer Gas Motoren
für alle Gasarten und flüssigen Brennstoffe.
In allen Größen von 1/2-2000 PS, seit 40 Jahren erprobt und bewährt in allen Betrieben von Berlin, Landwirtsch. und Industrie.
Diesel-Motoren, Lokomobilen, Lokomotiven, Sauggas-Anlagen, Pumpwerke, Heizgas-Anlagen, Gasmotoren-Fabrik Deutz
Ingenieur-Büro und Werkstatt: Leipzig.

Lieblieb
macht ein zartes Gesicht ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauchen Sie die erste **Stedenkerf-Aliemilch-Seife** à St. 50 Pf. bei: **Walter Gutsmuths.**

Bücherfabrik Wittenburg
hat einen größeren Posten **gefäurte Schnitzel** zu 40 Pf. p. Gr. ab sofort abzugeben.

Tüchtige Handarbeiter
auf den Neubau sucht und stellt fortwährend ein **Stadtmühle Nebra.**

Goldwaren Uhren.

Goldwaren Uhren.
Kauf man nur bei **Jacob Senius** BERLIN, als Preisentzwei billiger als irgendwo. **Kalenzahlung** kein Preisanschlag. **Illustrierte KATALOG** überallhin portofrei.

General-Vertrieb des allgemein bekannt und sehr beliebten **echten Harzer Sauberrüben „Grauhof“**. R. Barthel, Nebra, U. Fernsprech-Anschluss Nr. 10.
MAGGEWÜRZE Einzigt!

Feinste Fürsten-Augen empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

A. A. 30. Schloß Wittenburg (Gasthof Schmeigebau) Sonnabend - 25. Juli - Nachmittags 3 Uhr.

Schützengesellschaft Sonntag, den 26. Juli, **lehtes Probefchießen.**

Siezen Sonntagsabst.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Siebig in Nebra.



Sonntagsblatt.

Bauer im Wechsel.

Siehe, der Frühling währet nicht lang,
 Bald ist verhallt der Nachtigall Sang,
 Blüten noch heute Blumen im Feld,
 Morgen ist öd' und traurig die Welt.
 Aber der Liebe selbige Lust
 Ist sich des Wandels nimmer bewußt.

Alles auf Erden hat seine Zeit,
 Frühling und Winter, Freude und Leid,
 Hoffen und fürchten, ruh'n sich und müß'n,
 Kommen und scheiden, wecken und blüß'n.
 Aber der Liebe selbige Lust
 Ist sich des Wandels nimmer bewußt.



Laurel and Rose.

Roman von A. Gaus-Bachmann.

(3. Fortsetzung.)

Anna fragte verwundert: „Ja, warum sollte ich nicht?“
 „Hörst du, du bist noch entsetzlich kindisch,“ meinte Klotilde, ihre Brauen ein wenig verächtlich in die Höhe ziehend.

„Et, das sagst du mir? Du bist ja doch um ein Jahr jünger als ich,“ sagte Anna lächelnd.

„Ja, aber bedeutend gereifter als du,“ erwiderte Klotilde ernsthaft.

Sie setzte sich auf einen kleinen Divan und zog Anna neben sich nieder. „Siehst du,“ fuhr sie fort, „mit dem Kunstinteresse bei jungen Mädchen ist das so: ein Bild interessiert sie nur dann, wenn es entweder einen hübschen Mann darstellt, oder wenn es ein hübscher Mann gemacht hat. Ist das letztere der Fall, nun, dann schwärmt man eben für die Werke des Künstlers, wenn man es nicht so geradewegs sagen will, daß man für den Künstler schwärmt. Das ist die Geschichte.“

„Deine Ansichten über die Kunst sind höchst merkwürdig für die Tochter eines Künstlers,“ versetzte Anna mit leichtem Spott.

„Ach Gott, ja, Tochter eines Künstlers,“ wiederholte Klotilde seufzend, „das ist's ja eben. Man wird so voll gefüttert mit der lieben Kunst, da muß man sie ja satt kriegen. Papa redet von nichts anderem, wenn wir allein sind, und wenn wir Gesellschaft haben, geht's von vorne an; es werden immer nur seine Jünger und Apostel eingeladen. Es sind manchmal ganz hübsche Leute darunter, aber sie meinen mir immer eine Freude zu machen, wenn sie mir gegenüber Papas Bilder loben; ja, was habe ich denn davon? Was geht das mich überhaupt an? Mir ist es ungeheuer gleichgültig, ob Papa Götinnen oder Schafe malt. Und

vollends jetzt ist mir die Kunst geradezu verhaßt, weil sie sich meinen Wünschen entgegenstellt; Herr Holm ist jetzt so modern, in allen Gesellschaften schwärmt man von ihm, überall verhätschelt man ihn, nur zu uns kommt er nicht, weil er einer anderen Kunstrichtung angehört wie Papa, und weil Papa ein Fanatiker ist, der Leute, die nicht zu seiner Fahne schwören, nicht um sich haben will. Und ich kann dabei vor Sehnsucht verschmachten; seit dem Künstlerball, wo ich mit ihm tanzte, habe ich ihn nicht mehr gesprochen. Ich hatte schon die Absicht, ihm zu schreiben und ihn um ein Rendezvous zu bitten, da lernte ich dich kennen und hielt es für vorteilhafter, mit dir Freundschaft zu schließen; das ist doch ein bequemer Vorwand, um ins Haus zu kommen. Nicht wahr, ich bin aufrichtig?“

„In der Tat, und sogar auf Kosten der Höflichkeit,“ bemerkte Anna ein wenig verlezt.

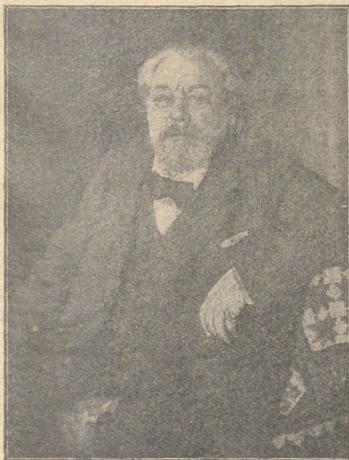
„Unter Freundinnen gilt die Aufrichtigkeit mehr als die Höflichkeit,“ meinte Klotilde, „und übrigens,“ fuhr sie fort, „hatte ich bisher kein Glück mit meinen Besuchen, ich konnte nie zufällig mit ihm zusammentreffen; deshalb habe ich dich heute ins Atelier gelockt; nun bleibe ich aber auch hier, bis er kommt; diesmal harre ich aus.“

Anna blickte das Mädchen verblüfft, fast entsetzt an.

„Ich bin star vor Staunen,“ sagte sie endlich; „aber weißt du denn auch, was du sprichst und tust?“

„Freilich weiß ich's; zweifelst du etwa an meiner Zurechnungsfähigkeit?“ versetzte Klotilde schnippisch.

„Und wärest du wirklich imstande gewesen, ihm zu schreiben, wenn du nicht zufällig in der Bekanntschaft mit mir ein Auskunftsmittel gefunden?“ fragte Anna.



Adolphe Brongniart. (Text f. S. 240.)



„Natürlich hätte ich das getan,“ antwortete Klotilde fast verwundert, daß Anna daran zweifeln konnte.

„Du hättest das gewagt?“ fragte Anna mit steigender Verwunderung.

„Bah, das Wagnis wäre nicht so groß gewesen; man gibt das Rendezvous zu einer Zeit, wo weder Eltern noch Bekannte einem begegnen können, und wählt einen Ort, wo sie vermutlich auch nicht hinkommen. Die Aussichten, erwischt zu werden, sind gering, und wenn auch, was liegt daran; den Hals riskiere ich dabei nicht. Mama mordet mich darum nicht gleich, und vor Papa wird's verheimlicht, weil Mama mehr Vorwürfe bekäme, als ich. Was ist also da gewagt?“

„In dieser Richtung suchte ich das Wagnis auch nicht,“ erwiderte Anna ernst, „ich dachte an etwas weit Größeres, das für dich auf dem Spiele stände: die Achtung des Mannes, dem du dich in dieser Weise näherst.“

„Haha!“ rief Klotilde lachend, „meinst du denn, daß die Männer überhaupt Achtung vor uns haben? Sie halten uns höchstens für dumm, wenn wir zurückhaltend sind. Nein, was du für Ansichten hast! Du bist kein modernes Mädchen.“

„Modern in deinem Sinne allerdings nicht,“ antwortete Anna jetzt in tiefer Entrüstung; „du nennst ein modernes Mädchen eines, das Anstand und weibliche Würde vergißt, das fast die Schranken überspringt, die ihm die Sitte gezogen. Aber diese Schranken bestanden nicht nur für die Mädchen früherer Jahrhunderte, sie bestehen auch für die modernen und werden immer bestehen. Sie mögen, weiß Gott, oft genug übersprungen werden, aber niedergerissen werden sie nie.“

„Was du für scharfe Ausdrücke wählst!“ rief Klotilde aus, ohne im geringsten beleidigt zu sein.

„Wenn man einem Mann zeigt, daß man sich für ihn interessiert, nennst du das gleich Anstand und weibliche Würde vergessen. Ja, meine Liebe, mit dem Siderobernlassen geht das heutzutage nicht mehr; ich habe in einem statistischen Ausweise gelesen, daß es viel mehr Mädchen als Männer gibt; da heißt es unsererseits die Offensive ergreifen. Und was die Schranken betrifft, von denen du sprichst, so existieren in Wirklichkeit keine. Wer hat sie denn gezogen? Die Mutter, die für ihre Söhne, und die eifersüchtigen Frauen, die für ihre Männer fürchten. Und du beugst dich natürlich willig diesen beiden Mächten. Solche Leute, wie du, sind schuld daran, daß sie überhaupt noch bestehen. Wie zu so vielem auf der Welt, gehören auch zu besagten Schranken zwei: nämlich einer, der sie zieht, und einer, der sie respektiert. Wäre Freiheitsinn und Korpsgeist unter den Frauen und Mädchen, so beständen sie längst nicht mehr. So aber sind sie Sklavinnen oder Verräterinnen. Entweder sie beugen sich schon als Mädchen willig den heiligen Satzungen, die von den Schwiegermüttern aller Jahrhunderte aufgestellt wurden — das sind die Sklavinnen — oder, wenn sie als Mädchen freigesinnt waren, so machen sie, kaum unter die Haube gekommen, Front gegen ihre früheren Gesinnungsgenossinnen — das sind die Verräterinnen. — Uff, jetzt ist mir beinahe der Atem bei meiner langen Rede ausgegangen; du applaudierst gar nicht? Ah, du bist wahrscheinlich zu erschüttert von der Kraft meiner Beweisführung; na, ich hoffe; du bist befehrt. So, jetzt kommen wir wieder auf unseren Ausgangspunkt zurück; erzähle mir etwas von Holm. Du bist ein beneidenswertes Geschöpf, so im täglichen Verkehr mit ihm zu stehen.“

Anna hatte fast betäubend den Redestrom über sich ergehen lassen und atmete ordentlich auf, als endlich eine Pause eintrat.

„Was soll ich dir von ihm erzählen?“ fragte sie.

„Alles,“ erwiderte Klotilde; „sage mir, was er zu Hause treibt, was er spricht.“

„Tagsüber arbeitet er sehr fleißig,“ berichtete Anna; „ich sehe ihn gewöhnlich nur bei den Mahlzeiten und abends, wenn er oder Onkel nicht in Gesellschaft gehen. Dann verplaudern wir den Abend; er spricht sehr viel von der Kunst, die dir so verhaßt ist, erzählt von dem Leben in Amerika, von seinem Elternhause und was sonst noch unterläuft in Scherz und Ernst.“

„Und macht dir dann nebenbei ein wenig den Hof, nicht wahr?“ fragte Klotilde forschend.

„Nein, das tut er nicht,“ erwiderte Anna unbeeindruckt; „das wäre mir auch gar nicht lieb.“

„Nun, weißt du,“ meinte Klotilde, „wenn mir das eine Andere sagte, lachte ich ihr ins Gesicht, aber dir glaube ich's wahrhaftig. Du bist ein ganz merkwürdiges Exemplar von einem Mädchen; ich glaube, du bist imstande, eine alte Jungfer zu bleiben, bloß aus Neigung zu diesem Berufe.“

„So, meinst du wirklich?“ fragte Anna lächelnd.

„Gewiß,“ entgegnete Klotilde, „du hast ausgesprochenes Talent zu einer Allerweltstante. Dich sieht man immer nur bei den langweiligen Familienteas, wo du den jungen Frauen mit rührender Andacht zuhörst, wenn sie von ihren Kindern erzählen, und mit den alten Herren soziale Fragen erörterst. Wenn man deinen Ernst dabei sieht, möchte man glauben, du beschäftigst dich auch in einsamen Stunden mit Plänen, die Diphtheritis und die Armut aus der Welt zu schaffen. Sage mir, interessieren dich denn diese Dinge wirklich?“

„Du lieber Gott, natürlich,“ erwiderte Anna. „Die Menschheit im Großen, die Familie im Kleinen, — kann es Höheres geben?“

„Haha! Das will ich meinen!“ rief Klotilde. „Da ist zum Beispiel gleich das eigene teure Selbst. Das findest du natürlich wieder fürchtbar herzlos, nicht wahr? Aber ich sage dir, der Egoismus ist das einzig Echte, Wahre und Gesunde am Menschen. Wenn jemand behauptet, eine Handlung aus einem anderen als selbstsüchtigen Grunde begangen zu haben, so erkläre ich ihn rundweg als Heuchler . . .“

„So hältst du mich also,“ fuhr Anna entrüstet auf, „für eine Heuchlerin, die bloß vorgibt, sich für Dinge und Menschen zu interessieren, die sie eigentlich nichts angehen?“

„Laß mich doch ausreden!“ unterbrach sie Klotilde. „Es gibt ja wirklich einige Menschen, die dergleichen nicht bloß behaupten, sondern auch wirklich tun; diese sind einfach Narren. Und zu diesen letzteren, ich kann es dir nicht verhehlen, liebe Anna, zu diesen letzteren zähle ich dich. Ich traue dir zu, daß du imstande bist, dich sogar fremden Interessen zu opfern. Abgesehen tröste dich, ein Gutes hast du doch davon; da die Narren deiner Gattung sehr beliebt sind, so wirst du natürlich als das Ideal eines Mädchens gepriesen. Ich neide dir diesen Ruhm nicht; ich habe nie danach gestrebt, der Abgott junger Frauen und alter Herren zu sein, lieber umgekehrt — das heißt, was die Herren betrifft, — die Damen nur insoweit, als sie die Eignung zu Schwiegermüttern besitzen. Es soll vor der Hochzeit nicht übel sein, wenn man in ihrer Gunst steht; später wirst man sie natürlich über Bord.“

„Du hast aber sehr . . . gereifte Ansichten,“ meinte Anna.

„Ja, du wirst doch von einem modernen Mädchen nicht verlangen, daß es von Zopylen a la 70. Geburtstag träumt. Ich habe dieses spießbürgerliche Gedicht schon im Pensionat unglaublich lächerlich gefunden und mich gewundert, daß man in dieser Anstalt den Zöglingen, die doch alle dazu bestimmt waren, einst eine Rolle in der Gesellschaft zu spielen, so albernes Zeug aufsticht.“

„Du warst eben schon im Pensionat ein sehr modernes Mädchen,“ bemerkte Anna gereizt.

Sie war merkwürdig aufgebracht über Klotilde und mußte sich selbst sagen, ohne eigentlichen Grund: was ging sie dieses Mädchen an? Ein solches Geschöpf war ihr bisher noch nicht vorgekommen.

War sie bloß mißleitet und schlecht erzogen, oder war sie unheilbar oberflächlich und leichtsinnig? Sie bot ein seltsames Gemisch von Naivetät und Berechnung, Leichtfinn und Egoismus, Routine einerseits und vollständigem Mangel an wirklicher ernster Lebenserfahrung andererseits; nur eins vermühte man in der Mischung, eins, mit dem man alle unüberlegten Schritte bei einer Frau zu entschuldigen pflegt: das Herz. Besonders klug war Klotilde nicht, das mußte sich Anna sagen, denn wie könnte sie sonst einem jungen Mädchen, gleich ihr, mitteilen, daß sie beabsichtige, Holm zu erobern? Wie denn, wenn Anna selbst diesen Mann liebte und ihn gegen ihre Angriffe verteidigte? Eine flammende Röte übergoß urplötzlich Annas Gesicht bei diesem Gedanken. Es war, als ob ein Blitzstrahl ihr eigenes Innere erhelle und sie erkennen ließ, was sie bisher nur geahnt.

In diesen Augenblicke traten Romberg und Holm ein. Sie kamen eben von der Preisverteilung; es war eine kleine Ausstellung veranstaltet worden, die nur von einheimischen Künstlern besucht wurde; Romberg hatte Hans betanlagt, sich mit einer kleinen, aber außerordentlich gut ausgeführten Arbeit daran zu beteiligen; das Bild war aufgefallen und auch von der Kritik gewürdigt worden; und nun hatte Hans auch einen Preis bekommen.

Troßen Herzens eilte er nach Hause und malte sich Annas Freude über seinen Erfolg aus; daß sie sich freute, wußte er. Sie hatte das Bild immer so sehr gelobt, und als es ausgestellt war, da brachte sie ihm mit strahlendem Gesicht stets die Zeitungen, in denen es lobend erwähnt war.

Als die Beiden eintraten, waren sie ein wenig unangenehm von Klotildens Anwesenheit berührt; sie konnten jetzt nicht von der Preisverteilung sprechen, denn auch Klotildens Vater hatte mehrere Bilder ausgestellt, die indessen wenig beachtet und noch weniger mit einem Preise ausgezeichnet waren. Nun hieß es eben geduldig warten, bis sie weg war.

„Oho, Anna,“ rief Romberg scherzend, „du empfängst deine Besuche in unserem Atelier?“

Die beiden Mädchen, die die Eintretenden nicht gehört hatten, sprangen empor. „Fräulein Beck,“ sagte er, Klotilde begrüßend, „das ist hübsch von Ihnen, daß Sie unsere kleine Einsiedlerin aufgesucht haben; Sie sind eine so fröhliche, lebenslustige junge Dame, suchen Sie Anna ein wenig aus ihrer Zurückgezogenheit hervorzulocken.“

„Das tat ich,“ erwiderte Klotilde, „sie ist aber unverbesserlich.“

„Wirklich, Anna?“ wandte er sich an diese, „du tust Unrecht daran.“

Klotilde hatte sich zu Holm gewendet.

„Das ist ja ein ganz unerwartetes Glück, Sie hier zu treffen,“ sagte er höflich; seit dem Künstlerballe hatte ich nicht das Vergnügen.“

„Das ist nur Ihre Schuld,“ meinte Klotilde, „warum kommen Sie nie zu uns?“

„Ihr Herr Papa liebt es nicht, Anhänger der gegnerischen Schule in seinem Hause zu sehen; das wissen Sie doch, mein Fräulein.“

„Freilich weiß ich es,“ entgegnete sie schmolend, „aber wenn Sie wirklich ein so netter Mensch wären, wie man allgemein behauptet, so würden Sie sich nichts daraus machen und würden zu Papa sagen: Herr Professor, ich bin zwar ein Gegner Ihrer Schule, aber ein Verehrer Ihrer Tochter.“

„Und Ihr Herr Papa würde sagen: Meine Tochter hat genug Verehrer unter den Leuten, die auch meine Kunst verehren,“ replizierte Hans lachend.

„Dann sagen Sie ihm: Ein Mädchen hat nie genug Verehrer,“ entgegnete Klotilde mit einer Hartnäckigkeit eines verzogenen Kindes, das durchaus seinen Zweck erreichen will. „Ich mag übrigens die Schüler meines Papas nicht leiden, sie beschäftigen sich mehr mit seinen Bildern als mit mir; bei seinen Gegnern würde das umgekehrt sein.“

„Die Schüler Ihres Herrn Vaters sind ja auf diese Art Barbaren,“ meinte Holm scherzend.

„Das sind sie auch,“ sagte Klotilde eifrig; „und überdies bin ich selbst in der Kunst eine Gegnerin meines Vaters.“

„Ist das möglich?“ fragte Hans.

„Ja, Anna kann es Ihnen sagen.“

Mit innerem Widerstreben sagte Anna:

„Klotilde interessiert sich lebhaft für Ihre Bilder; sie hat mich vorhin, sie ins Atelier zu führen und ihr einige zu zeigen.“

„Nun, da Fräulein Klotilde unsere Gesinnungsgenossin ist,“ fiel Romberg hier ein, der mit Vergnügen die Gelegenheit ergriff, Anna die Nachricht zu verkünden, auf die sie, wie er wußte, mit Spannung wartete, „darf ich dir auch in ihrer Gegenwart eine frohe Botschaft verkünden. Wir bringen dir heute zwei Lorbeerkränze ins Haus, Mädchen. Hans hat einen Preis bekommen, er den dritten und ich den ersten.“

Klotilde ergriff im Eifer Holms Hand. „Ach schade,“ rief sie aus, „daß Sie nicht den ersten haben! Wäre ich Preisrichter gewesen, hätten Sie ihn gewiß bekommen. Also meinen herzlichsten Glückwunsch!“

„Ich danke Ihnen, mein Fräulein,“ erwiderte Holm und zog die Hand Klotildens an seine Lippen.

Anna sah es und erlebte; ein heißes Weh durchzuckte sie. Das hatte er ihr noch nie getan, wenn sie ihm ein Lob spendet, ein herzliches Wort gesagt hatte.

Ihre Stimme bebte, als sie jetzt zu Romberg sagte: „Von deinem Siege bin ich nicht überraszt, es ist ja selbstverständlich, daß man dich krönt. Wollte man dich nach Verdienst belohnen, man müßte die Erde ganz mit Lorbeer bepflanzen, um genug für dich zu haben.“

„Du kleine Schwärmerin,“ sagte Romberg zärtlich, sie auf die Stirn küßend.

Sie wendete sich zu Holm. „Ich wünsche Ihnen Glück zu ihrem Preise,“ sagte sie gedrückt und ohne ihn anzusehen; „möge er Ihnen eine Aufmunterung sein zu neuem Schaffen.“

Hans schaute sie betroffen an. War das alles? Er hatte sich wie ein Kind auf ihr frohes, überrasztes Gesicht gestreut, und nun dieser kühle Glückwunsch und die niedergeschlagenen Augen?

War ihr ein Leid widerfahren? Aber nein, er hatte sie ja oft traurig gesehen, doch war sie darum lieb und freundlich gewesen und hatte Interesse für alles gezeigt. Und hatte sie nicht eben für Romberg begeisterte Worte des Lobes gehabt? Solche Uberschwänglichkeit war sonst nicht ihre Art. Könnte sie ihm sein Glück nicht? Ja, so mußte es sein. Er war tief, tief verletzt von ihrem Benehmen.

„Ich wollte, Ihr Glückwunsch wäre weniger salbungsvoll und dafür etwas herzlicher gewesen,“ sagte er endlich in kühlem Tone; „die Tochter eines Gegners freute sich aufrichtiger über mein Glück.“

Anna wurde noch um eine Schattierung bleicher, sie sagte aber nichts und wandte sich ab.

Klotilde, die indessen Romberg beglückwünscht hatte, trat wieder auf Hans zu.

„Nun müssen Sie mir auch Ihre Skizzen zeigen,“ sagte sie schmeichelnd. (Fortsetzung folgt.)



Die unsichtbaren Feinde.

Plauderei von Emma Haushofer-Mert.

Frau Thekla Hellfried hatte alle Ursache gehabt, sich ihres Lebens zu freuen. Sie hatte einen lieben guten Mann, der ihr herzlich zugetan war, zwei reizende Kinder, und sie lebten in behaglichen Verhältnissen.



Das Bachdenkmal vor der Thomaskirche in Leipzig. (Text I. S. 240.)

Aber gerade, weil sie so glücklich war, zitterte sie beständig vor den Feinden, die sie umgaben und ihren Frieden bedrohten, und die Angst verdarb ihr allen Genuß der schönen Gegenwart. O, nicht vor sichtbaren Feinden aus Fleisch und Blut fürchtete sie sich! Welches Ungeheuer hätte der hübschen kleinen Frau, den lustigen rosigten Kindern etwas zu Leide tun können! Nein, vor den im Dunkel lauernden, von einem Zufall beherrschten; vor den blinden, und doch so grausamen Feinden, vor denen sie sich nirgends sicher fühlte, — vor den Bazillen!

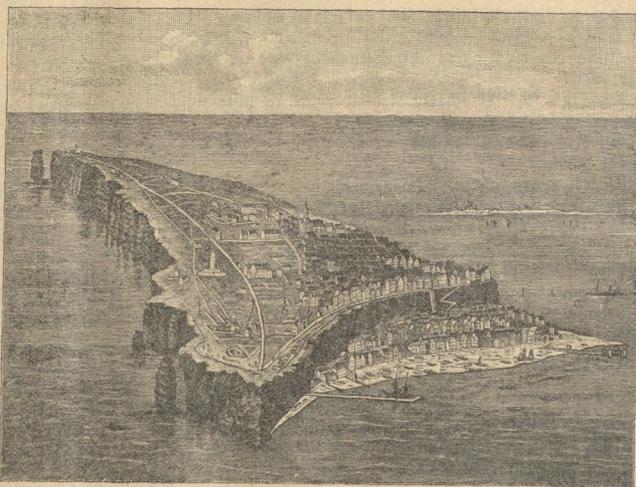
Mit einer gewissen selbstquälerischen Neugier ging sie in populärwissenschaftliche Vorträge, las sie medizinische Broschüren, alles, was ihr nur in die Hände kam, und immer hörte sie wieder von neuen, frisch entdeckten winzigen Organismen, von Protozoen und Kokken, die das Leben zerstören können, die besonders gierig nach den zarten Kinderkörpern lechzten, um da ihr Gift niederzulegen und verderbenbringend zu wuchern, wenn es ihrer Mutterliebe nicht gelang, die süßen Kleinen vor dem Unheil zu bewahren.

Schon morgens beim Frühstück begann ihre Sorge. Da wurden die Semmeln gebracht; freilich in einem Säckchen, das sie selbst immer säuberlich wusch; aber was half diese

Vorsicht? Das Brot war in der Badstube ja doch in Berührung mit fremden, vielleicht nicht sauberen Händen gekommen und sie konnte doch die Semmeln nicht waschen, ehe sie den Kleinen ihr Butterbrot strich! — Ach und diese Butter! Auch ein Gegenstand ihres schärfsten Mißtrauens! — Ungekochte Milch kam natürlich niemals auf den Tisch, seitdem Frau Thekla gelesen, welche gefährliche Tiere die Kühe mit ihrer Persucht sind. Seitdem hatte sie auch alle Freude an dem Schlagrahm verloren, den sie früher in ihrer Unkenntnis leidenschaftlich gern genascht hatte. Aber trockenes Brot wollte sie den Kindern doch nicht geben! Ihr Mann war immer so sehr für Honig; doch auch der schien ihr nicht einwandfrei; allerdings hatte sie noch nichts gehört, daß die Bienen krank seien, aber wer weiß? Das würde wohl auch noch herausgefunden und in der klebrigen, süßen Masse konnten sich doch bei der Zubereitung und Versendung alle möglichen Keime eingenistet haben.

Ganz sicher schienen Frau Thekla eigentlich nur die Speisen, die in ihrer eigenen Küche zubereitet und durch Bad- und Siebhitze sterilisiert waren; und selbst da! Du lieber Gott: die Köchinnen waren ja auch unzuverlässig, und überall konnte sie leider nicht ihre Augen haben! Sie hatte am Vormittag ohnehin so schrecklich zu tun, wenn sie nur genau überwachen wollte, daß im Kinderzimmer auch richtig gelüftet wurde und alle Ritzen und Dedden schön an die Sonne kamen, die doch ihre getreueste Helferin, ihre einzige Hoffnung war, weil ihre Strahlen so zerstörend auf die gefürchteten Bazillen einwirkten.

Und dabei war sie beständig in Sorge, ob das Fräulein auch richtig auf die Kleinen achtete, die einstweilen im Wohnzimmer spielten! Ach, da lagen leider Teppiche, und wenn diese auch noch so sauber gehalten und alljährlich mit der Vacuum-Maschine gereinigt wurden, ganz staubfrei waren sie nun einmal nicht und die unvorsichtigen Kinder wälzten sich darauf herum und krochen am liebsten unter den Tisch und in die Winkel, wenn man es ihnen nicht wehrte; ja erst gestern hatte Lottchen ein paar Brotkrumen mit den Fingern aufgelesen und sofort, ehe die Mama es hindern konnte, ins Mäulchen geschoben. Es war schrecklich, alles schob das Kind in den Mund! Wenn Thekla auch in einem fort



Helgoland, aus der Vogelschau. (Text I. S. 240.)



— **Bilder von Helgoland.** —

(Text siehe Seite 240.)

wusch und desinfizierte: die Puppe, den Gummiball, die Bausteine — die Kleine hatte, zum Entsetzen der Mutter, ein Talent, gerade das Unappetitlichste zum Rauhen und Lutschen zu wählen! Und erst im Garten, wenn die Kinder im Freien herumsprangen, in der Erde gruben und sich die Hände anschniemen: die schwarzen Finger wurden ebenso vergnüglich in den Mund gesteckt, und sie konnten doch Gott weiß welches gefährliche Gift in das Blut tragen! Für die arme Mutter jagte immer ein Schreden den andern.

Dabei half ihr Gatte ihr gar nicht bei ihrem unermüdlichen Kampf; nein, er selbst war unglaublich leichtsinnig. Thekla wechselte stets, wenn sie von der Straße kam, die Kleider, ehe sie in das Kinderzimmer trat; aber ihr Mann war nicht dazu zu bringen. Ihm sprangen die Kleinen entgegen; er hatte ihnen das geradezu anezogen, und mit dem Überzieher, so wie er von der Straße und aus seiner Kanzlei kam, wo er doch mit recht verschiedenen Menschen von recht zweifelhafter Hygiene verkehren mußte, nahm er die armen Würmer auf den Arm und küßte sie auf den Mund, mit seinem großen, ungewaschenen Bart, in dem sich doch alle möglichen Bakterien eingenistet haben konnten! Mit einem Schrei des Entsetzens hatte Thekla gerade noch verhindert, daß er dem Bubi ein paar Frühbiten zusteckte, einfach aus der Tasche heraus, mit all dem Staub, wie sie beim Obsthändler an der Straße in den Körben lagen! Er hatte gelacht, der Sorglose, als sie erklärte: Ungewaschenes Obst dürfen die Kinder nicht bekommen!

Wenn der eigene Vater so wenig von Vorsicht wissen wollte, durfte sie sich dann über die Verständnislosigkeit ihrer Dienstmädchen wundern? Die eine hatte sie entlassen, weil sie am Sonntag einen Besuch im Krankenhaus gemacht; aber die hatte das wenigstens noch ganz treuherzig erzählt. Wußte sie denn, wo die andern hingingen? Das Stubenmädchen hatte einen Bruder beim Militär. Es war wirklich ihr Bruder, — die gleichen Sommersprossen, das selbe rote Haar —; Thekla wäre es lieber gewesen, wenn sie an der Verwandtschaft hätte zweifeln und den Besuch verbieten können. Wer weiß, was ihnen der Soldat aus der Kaserne herschleppte? Erst vor kurzem hatte sie von einem Fall von Genidstarrle gesehen! Dabei stand ihr kleiner Junge in hellster Bewunderung vor dem lebendigen Soldaten und war gar nicht aus dessen Nähe fortzuziehen. Auch das Fräulein ließ sich nicht zu der Vorsicht erziehen, die Thekla ihr beständig predigte. Erlaubte sie den Kleinen nicht doch mit fremden Kindern zu spielen, was ihr streng verboten war? Erinnernte sie die ihrem Schutze Anvertrauten daran, bei einem Windstoß die Mündchen zuzuhalten? Ach, der Mama war es jedesmal bang, wenn sie ihre Lieblinge dem jungen Mädchen überlassen mußte; wenn sie überhaupt die Kinder auf die Straße und in die Anlagen schickte. In der Stadtluft flogen ja so zahllose Krankheitskeime herum, und wenn die Kinder auch, sobald sie heimkamen, gurgeln mußten, sie konnten doch schon einen Ansteckungskeim in sich tragen! Ohne Sorge war Thekla nie und ihre Phantasie ließ sie bei jedem kleinsten Unwohlsein das Schlimmste befürchten.

Einmal hatte sie mit ihrem Mann einen Besuch machen müssen; die Kinder waren mit dem Fräulein spazieren gewesen; als sie heimkamen, erzählte Bubi sehr vergnügt von einem alten Herrn, der ihm Bonbons geschenkt. „Von fremden Menschen nimmst du Süßigkeiten! Und das hat Fräulein erlaubt!“ rief die Mama, der der alte Herr gefährlich erschien wie ein Pestkranker, und sie kief in heller Entrüstung in das Kinderzimmer. Klein Lottchen hatte sich tags vorher in den Finger geschnitten und war antiseptisch verbunden worden; bei dem Spielen hatte sie die Hülle abgestreift und mit dem verletzten Daumen fröhlich im

Sand gegraben. Das fehlte gerade noch für das Sündenregister des Fräuleins, das schließlich weinend erklärte: eine Mörderin der Kinder brauchte sie sich denn doch nicht nennen zu lassen!

Auch Thekla weinte. Ach, sie fühlte sich so machtlos all den mannigfachen Gefahren gegenüber! Und wenn sie dachte, daß sie die Kinder immer weniger absperren konnte, daß Bubi in zwei Jahren in die Schule mußte, mit all den fremden Rangen zusammen, — dann stiegen ihr einfach die Haare zu Berge. Ihre Mutter kam eben zu Besuch und fand sie noch in Tränen. „Was hat es denn gegeben?“ fragte sie teilnehmend. Doch als Thekla ihr die neuesten Schreden erzählte, da lächelte die alte Frau: „Das brauchst du doch nicht so tragisch zu nehmen!“

„So?! Der fremde Herr war vielleicht tuberkulös, — und die Kleine mit ihrer offenen Wunde im Schmutz! — Weißt du denn nicht, Mutter, daß bei offenen Wunden die gefährlichsten Bakterien eindringen können?“

„Ach, du lieber Himmel! Wenn ich mich mit solchen Einbildungen wie du abgequält hätte, dann weiß ich nicht, wie ich meine sieben Kinder groß gebracht haben würde, ohne mich aufzureißen! — Mit meinem einen Mädchen für alles! — Ihr wart euch viel selbst überlassen und gewiß manchmal recht schmutzig! Von deinen ewigen Bazillen habe ich zum Glück noch nichts gewußt.“

„Deshalb waren sie aber doch da, Mutter! — Nur ihr Frauen von damals seid blind gewesen für die Gefahren, so wenig unterrichtet und, wie soll ich sagen —

„Und so ungebildet, meinst du?“ erwiderte die Mutter gutmütig. „Ich gebe ja gern zu, daß ihr mehr über Medizin wißt, als wir, daß auch die Herren Ärzte so manches herausgefunden haben, was sie vor dreißig und vierzig Jahren noch nicht verstanden haben; nur eines tröstet mich, weißt du: — kränker seid ihr auch nicht gewesen, obwohl ihr rohe Milch getrunken und in einen ungeschälten Apfel hineingebissen und Kirschchen und Weintrauben ungewaschen gegessen habt, obwohl ihr oft Riße und Wunden hattet, die nicht antiseptisch verbunden waren; obwohl ich euch mit den Dorfkindern habe herumspielen lassen, wenn wir auf dem Lande waren! Ein paar Kinderkrankheiten habt ihr wohl gehabt; aber die hast du deinen Kleinen auch nicht ersparen können, wenn du auch den ganzen Tag auf der Lauer liegst gegen die Bazillen und meinst, du kannst sie wegfangen, wie die Fliegen!“

„Ach Gott, du weißt gar nicht, wie gut du es hattest, Mutter! — Ich beneide dich so um deine glückliche Unwissenheit! Wir leben in einer beständigen Bazillen-Angst —, und ohnmächtig sind wir ja doch! . . . Du hast keine Ahnung, wie ich mich beständig abhänge, nicht bloß wegen der Kinder, auch um meinen Mann, um dich und manchmal auch für meine eigene Gesundheit!“

Die junge Frau sah so trostlos und unglücklich aus mit ihren nassen, angstvollen Augen, daß ihre Mutter ihr mitleidig die Hand auf die Schulter legte und ernsthaft bat: „Weißt du was, Thekla: gib mir mal alle deine populär-medizinischen Schriften. Lesen will ich sie nicht —, aber ins Feuer werf' ich sie! Deine Weisheit bekommt dir offenbar nicht. Eure moderne Krankheitsangst macht euch nur feig; verdirbt euch nur die Lebensfreude! In einen Glassturz können wir uns nun einmal nicht stellen, um uns vor Bazillen und Ansteckung zu schützen —; ich glaube auch nicht, daß das sehr zuträglich wäre für die Gesundheit! — Also ist's wohl gescheiter, man macht's wie ich: lebt vernünftig und kümmert sich weiter nicht um diese gräßlichen Unsichtbaren! Wir haben sie nun sechzig Jahre lang nichts zu leid getan — das muß dir doch auch ein bißchen Trost und Mut geben! Die Hauptlache ist eben doch: sich nicht verzärteln, Wind und Wetter nicht fürchten, dann können sie uns nichts anhaben!“

Wer nie besah und nie verloren,
Erlebt zu seinem Glücke nichts.
Der Blinde nur, der blind geboren,
Entbehrt der Segnung nicht des Lichts.

Fürs Haus.

Alle Kräfte erleses Wollens,
Kein Ermatten, kein Verdrüben,
Freudig schaffen aus dem Wollen,
Aus dem Wollen auch genießen!

Es sang vor langen Jahren.

Es sang vor langen Jahren
Wohl auch die Nachtigall;
Das war wohl süßer Schall,
Da wir zusammen waren.

Ich sing' und kann nicht weinen,
Und spinne so allein
Den Faden, klar und rein,
So lang' der Mond wird scheinen.

Da wir zusammen waren,
Da sang die Nachtigall,
Nun mahnet mich ihr Schall,
Daß du von mir gefahren.

So oft der Mond mag scheinen,
Gedenk' ich dein allein,
Mein Herz ist klar und rein
Gott wolle uns vereinen!

Seit du von mir gefahren,
Singt stets die Nachtigall,
Ich denk' bei ihrem Schall,
Wie wir zusammen waren.

Gott wolle uns vereinen,
Hier spinn' ich so allein,
Der Mond scheint klar und rein,
Ich sing' und möchte weinen.

Clemens Brentano.

Für die Küche.

Des Mannes Liebe geht durch den Magen.

Zu Salaten von Fisch, Braten oder Suppenfleischresten, Kartoffeln, Hering und gemildeten Salaten, wie Salmagundi, ist eine gute Mayonnaise stets am schmackhaftesten, doch kann man sich auch mit einer einfacheren Zusammenlegung behelfen, z. B. mit der folgenden: 3 Eigelb werden mit einem Eßlöffel Essig, $\frac{1}{10}$ Liter Lucca-Öl, einer Messerspitze Anchovispaste, 1 Teelöffel Maggi und nach Belieben Cayenne- oder gewöhnlichem Pfeffer verrührt. Hierzu wird noch 1 Eßlöffel voll feingehackter Salatkräuter, wie Boretsch, Pimpinelle, Schnittlauch, Petersilie, Gundermann und Porruclad getan und der Salat damit gemischt. — Zu Kopfsalat bleibt die Mischung der Sauce die gleiche unter Weglassung der Anchovispaste.

Krebs- und Krabbenchwanzsalat ergibt mit folgendem Beisatz ein feines Gericht, das mit Apfip und Salatherzen garniert wird: 3 hartgekochte Eigelb werden mit Essig, Öl, 1 Eßlöffel kaltem Wasser, etwas Estragonessig verrührt, kleine Perlwiebels, Champignons und Sardinen in Öl, die man abgezogen, entgrüet und mit den Zutaten fein gewiegt hat, mischt man hinein. Die pikante Sauce wird dann mit den Schaltierchwanzanzen umgeschwenkt. — Sehr zu empfehlen sind zu Krabben- und Krebs- und Krabbenchwanzsalat die großen, hellroten Nordseekrabben, das Pfund ca. 2 Mark.

Fischsalat von übrig gebliebenem, blau geblottem Seeisfisch schmeckt am feinsten mit einer Mayonnaise, in welcher die Fischbrühe verrührt wird.

Kapern und kleine Cornichons fñgt man hinzu. Eine Garnitur von hartem Ei, buntem Apfip und Sardellenfilets umgibt den Rand. Neu ist eine Salatgarnitur von einzeln in Apfip steif gewordenen, kleinen, marinierten Anchovis, Heringsfilets oder solchen von geräucherter Büding.

Ein Salat von geräucherter Fisch, nur mit Essig, Öl, Pfeffer, Salz, Senf und Schnittlauch ist nach Geschmack einzelner eine Delikatesse, die wohl im allgemeinen weniger Gefallen erregt. — Krebse ist ein ebenfalls viel verwendetes Salatgewächs und bedarf nur wenig Essig, viel Öl und Salz, aber keinen Pfeffer.

Bohnenalat von weißen Perlbohnen, die in Fleischbrühe abgekocht wurden, mischt man mit zerlassenem Speck, Essig, Zucker, Petersilie und Boretsch.

Blumentohlsalat schmeckt, gemischt mit Morfeln und Krebschwanzanzen, vorzüglich, wenn man zur Sauce einen Eßlöffel Butter mit Mehl hellgelb schmilzt, mit dem Blumentohlwasser verfocht und dann kalt rührt. Einige Eigelb, Essig und Öl werden hinzugegeben, die Sauce wird gut gefalzen und gepfeffert, auch ein wenig Mustardus daran gerieben. Dies ist die beste Verwendung von übrig gebliebenem Blumentohl.

Tomatenalat, halb und halb mit frischen Gurkenscheiben vermischt, mit Öl, Zitronensaft, etwas Currypulver und Salz durchgeschüttelt, oder auch Tomaten mit Rettigscheiben in gleicher Art vermischt, sind ein wohlsmekender Beisatz zu gekochtem Fleisch, Schmorbraten und dergleichen.

Rosentohlsalat ist sehr einfach von in Salzwasser abgekochtem Rosentohl zubereiten, indem man ihn mit einer ziemlich kräftig gesalzenen Sauce von Essig, Öl und Pfeffer durchschüttelt.

Ein süßer Salat von zerschnittenen Äpfeln, Birnen, entkernten Pflaumen, Datteln, zerschnittenen Feigen, Mandeln und Pistazien wird mit folgender Sauce bereitet: Man kocht Zucker in Wasser klar, gibt einige Gläser Madeira oder anderen Süßwein und ein Glas Kognat daran, übergießt die Früchte in einem Glasnapf damit, träufelt Zitronensaft über sie und läßt das Gericht vor dem Gebrauch zwei Stunden durchziehen.

Radieschensalat ist weniger bekannt. Sie werden in Scheibchen geschnitten und mit ihren noch glatten Herzblättchen nebst Essig, Pfeffer, Salz mit ein klein wenig fein gewiegtem Salbei vermischt. Im großen und ganzen kann jedes Gemüse und jeder Fleischrest zum Salat benutzt werden. Eine Salatschüssel muß immer eine Augenweide sein, die Garnitur läßt hier die vielseitigsten Variationen zu.

Grüner Blattsalat bleibt fast überall ungaruiert. Es ist nur vereinzelt Sitte, ihn mit hartgekochten Eiervierteln, Radieschen oder einem Kranz roter Kapuzinerblüten zu umgeben. Letztere geben auch allein und mit ihren jungen Blättern einen sehr gesunden, nur mit Öl und Zitronensaft leicht zu beträufelnden Salat.

Glas- und Kristallschüssel braucht man jetzt seltener zum Anrichten, da es fast zu jeder Salatorte schon decorierte besondere Käpfe mit den Emblemen des Inhalts und eleganter Salatschere gibt. Es sei noch erwähnt, daß das in Frankreich übliche Anrühren des Salats bei

Fisch, das auch bei uns eingeführt war, nur im engeren Kreise beibehalten wird. In größerer Tafel läßt man den Salat natürlich draußen anrichten, da jedes Zerstreuen bei der Unterhaltung, wenn fernerstehende Gäste anwesend sind, das Behagen stört.

Hauswirtschaft.

Großen Zauber — birgt das Wörtchen „Jauber“.

Neue Kartoffeln. Eine so große Delikatesse neue Kartoffeln sind, bei ihrem Genuße muß man vorichtig sein, denn sie sind schwer verdaulich. Es ist deshalb gut, sie mit etwas Kümmel zu genießen, welcher die Verdauung befördert. Vor allem hüte man sich vor dem Trinken kalten Wassers nach dem Genuße neuer Kartoffeln, dagegen wirkt gut warmer Kaffee oder Tee. Am besten ist es, den jungen, unreifen, feisigen Kartoffeln eine Schnellreife dadurch zu geben, daß man sie einige Tage in trockenen Sand legt, der den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist, so daß sie ganz davon bedeckt sind. Abends werden sie in einem trockenen Raume aufbewahrt, um sie dem Tau zu entziehen. Dadurch bekommt man dann reife, mehreiche Kartoffeln, die nicht nur dienlicher, sondern auch zarter von Geschmack sind.

Um Eier frisch zu erhalten, wird die folgende neue einfache Methode sehr empfohlen, die sich leicht auf ihre Zuverlässigkeit hin erproben läßt. Die Eier erhalten zunächst einen dünnen Überzug von Paraffin und werden dann in Kaltwasser eingetaucht.

Probatum est.

Mit gutem Ziel — gewinnt man viel.

Vertilgung von Ameisen. Zu vorstehendem Zweck wird u. a. das stark riechende Kerbelkraut empfohlen, das am Außenhaltort der Ameisen ausgelegt wird. Auch in Aderwasser getränkte Schwämme werden ausgelegt. Die Tierchen sammeln sich in denselben, man gießt dann kochendes Wasser auf die Schwämme und wiederholt dieses Verfahren. Ferner wird empfohlen, die Dielen öfter mit Karbolwasser aufzuwaschen und an den bestfallenen Stellen in Untertassen Petroleum aufzukellen. Die Brutstätten der Ameisen werden durch Abgießen von Karbolsäure sicher zerstört, was freilich in Wohnräumen wegen des bekannten Karbolgeruchs nicht immer durchführbar ist. Wertwürdigere sind die Ameisen gegen die stärksten Gifte unempfindlich. Ein Gemisch von Honig und Strychnin z. B. mundet ihnen ganz vorzüglich und schadet dem Volk nicht im mindesten.

Fliegenlein stellt man sich folgendermaßen her: 10 Teile Colophonium, 18 Teile Leinöl und 1 Teil gelbes Wachs werden zusammen geschmolzen.

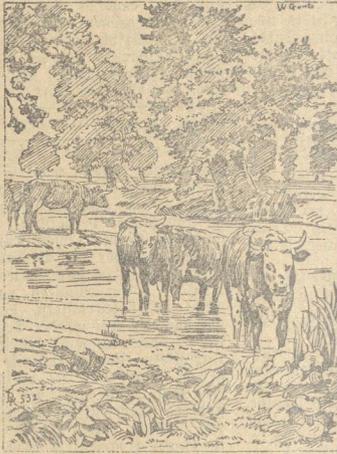
Hausarzt.

Kleine Mittel — große Wirkung.

Bei feuchten Händen sind die täglichen Waschungen mit Seifenspiritus oder Eau de Cologne zu empfehlen. Darnach werden sie mit Salicylstreupulver bestupft. Bei großer Rötung der Hände vermeide man, so viel man kann, das Wasser und trage im Freien stets Handschuhe. Auch nachts bedecke man die Hände damit, nachdem sie vorher gehörig mit Talgpulver bedacht worden sind.

Humor und Rätsel.

Verlierbild.



Wo ist der Hirtenjunge?

Ein Besuch. Der sehr behäbige Hauptmann v. F. will dem neu ins Regiment versetzten Leutnant v. A. Gegenbesuch machen, erwünscht jedoch versehentlich die Hintertreppe und klettert auf dieser mühselig die vier Stiegen hinauf. Auf sein Klingeln öffnet der frisch aus der Front zum „Kammerdiener“ avancierte Burtsche. „Ist der Herr Leutnant zu Hause?“ — „Herr Leutnant haben streng befohlen, Besuche nur auf der Vordertreppe anzunehmen.“ Flüschend treucht der Hauptmann wieder vom Olymp herab und im Vorderhause die vier Treppen hoch. Erneutes Klingeln, der Burtsche erscheint. „Na, nun melden Sie mich aber endlich dem Herrn Leutnant.“ — Burtsche: „Der Herr Leutnant sind vor einer Stunde ausgegangen.“

Ein gewichtiger Zeuge. Richter: „Sie gaben in der Voruntersuchung an, daß Sie in der fraglichen Nacht, als Sie vom Wirtshaus kamen, den Angeklagten gesehen haben!“ — Zeuge: „Und ob ich ihn geseh'n hab' — drei . . . viermal hab' ich ihn geseh'n!“

Doppeltes Pech. „Du hattest also das Pech, neulich auf der Jagd angehossen zu werden?“ — Treiber: „Ja, und obenein war der ungefährtete Schütze ein junger Arzt, der mich selbst behandelte.“

Vorbereitung. Vermittler: „Also Sie möchten sich als Magd aufs Land vermieten?“ — Mädchen: „Ja, ich habe aber eine solche Stelle noch nicht belleidet!“ — Vermittler: „Ich will einmal sehen, ob's nicht ein Buch gibt: „Die perfekte Ruhmaga.““

Das leere Total. Wirt (Zeitung lesend): „Was sie nur immer von „Überdöflerung“ zu schreiben haben . . . ich merk' nichts davon!“

Bei der Schmiere. Direktor (während der Pause zum Publikum): „Im nächsten Akt sollte eine Wurst vorkommen, meine Herrschaften; aber der erste Liebhaber ist leider damit durchgebrannt!“

Zu unseren Bildern.

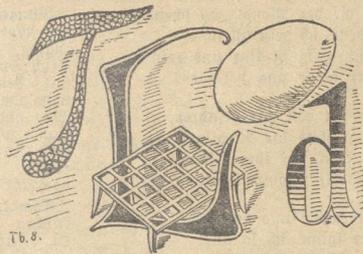
Adolf V'Arronge †. (Bild s. S. 233.) Adolf V'Arronge, der lebenswürdige dramatische Dichter, hat sein siebenes Jahrzehnt nicht lange überlebt; am 25. Mai ist er in Konstanz, wo der Schwerkranke im Binswangerischen Sanatorium Heilung von seinem Ischias- und Bronchitisleiden suchte, acht Tage nach seinem Eintreffen gestorben. Seine außerordentliche Popularität hat sich bei seinem siebenzigsten Geburtstag, der ihm eine Fülle von Ehrungen und Glückwünschen seitens seiner zahlreichen Verehrer brachte, in wahrhaft großartiger Weise offenbart, und so ist der Dichter mit dem beglückenden Bewußtsein aus dem Leben geschieden, daß sein Andenken nicht so bald erlöschen wird.

Denkmal für Johann Sebastian Bach in Leipzig. (Bild s. S. 236.) Ein neues Denkmal für Johann Sebastian Bach ist auf dem Plage vor der Thomaskirche in Leipzig enthüllt worden. Johann Sebastian Bach ist am 21. März 1685 als Sohn des Organisten Ambrosius Bach in Eisenach geboren und am 28. Juli 1750 zu Leipzig gestorben. Zu Bachs Werken

gehören fünf- bis achttimmige Motetten, gegen 200 Kirchentantaten, die beiden Passionen nach Matthäus und Johannes, das Weihnachtsoratorium, die H.-moll.-Messe, das Magnificat; dazu kommen noch zahlreiche, bis heute nicht erreichte Orgelkompositionen aller Art.

Helgoland. (Hierzu die Bilder auf Seite 236 und 237.) Die Insel Helgoland, in der Nordsee belegen, ist seit dem Jahre 1891, zu welcher Zeit sie aus englischem in deutschen Besitz übergang, stark befestigt worden. Die Insel besteht, wie aus dem Bilde auf S. 236 ersichtlich, aus dem Ober- und dem Unterland. Die Brandung des Meeres hat an der ehemals viel größeren Insel arg gearbeitet und besonders an der Westseite zerstörend eingewirkt. Um dieser Störung Einhalt zu tun, sind an den meist gefährdeten Stellen im Laufe der letzten Jahre Mauern aus großen Granitquadern errichtet, wodurch den Uferwänden ein fester Halt gegeben wird. Als Seebad nimmt Helgoland unter allen Nordseebädern unbestreitbar den ersten Rang ein; es ist das einzige, dessen freie Lage eine stets reine Seeluft bedingt.

Bilderrätsel.



Tb. 8.

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	wichtige politische Einrichtung.
2	3	4	5	2					Baum.
3	1	2							Volksname.
4	5	8	3	6	2				Wagen.
5	3	1	6	2					Nahrungspflanze.
6	3	2	9	2	1				Überwinder.
7	8	9							Zeitbestimmung.
8	6	7	2	1					farbenprächtige Blume.
9	2	3	2	1					Raubvogel.

Pyramide.

—	—	—	—	—	—	—	—	—	Total,
—	—	—	—	—	—	—	—	—	Maß,
—	—	—	—	—	—	—	—	—	Körperteil,
—	—	—	—	—	—	—	—	—	römischer Gott,
—	—	—	—	—	—	—	—	—	italienisches Volkspiel,
—	—	—	—	—	—	—	—	—	Gesteinsart.

Von der Spitze beginnend, ist jede weitere Reihe durch Hinzufügung eines Buchstabens unter beliebiger Stellung der übrigen Buchstaben zu bilden.

Charade.

Mein Erstes geht und steht und liegt;
Zum Sitzen hat sich's nie gefügt.
Mein Zweites, eins und vielgestaltig,
Ist untertan und doch gewaltig.
Mein Ganzes, das beschützend wacht,
Und einen Teil des Zweiten macht,
Ist unentbehrlich in der Schlacht.

Rätsel = Auflösungen voriger Nummer:

Bilderrätsel. Schützmannschaft.

Kapselrätsel.

Zuwiel begonnen — nichts begonnen.

Telegraphenrätsel.

Freude, Nil, Ost, Silber, Bier, Schwein, Eugen, Rinn,
Stange, Gold. Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H., Hofbuchdrucker, Cöthen, Ansb. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

